

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 27

Artikel: „O du mein Oesterreich“
Autor: Wagner, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

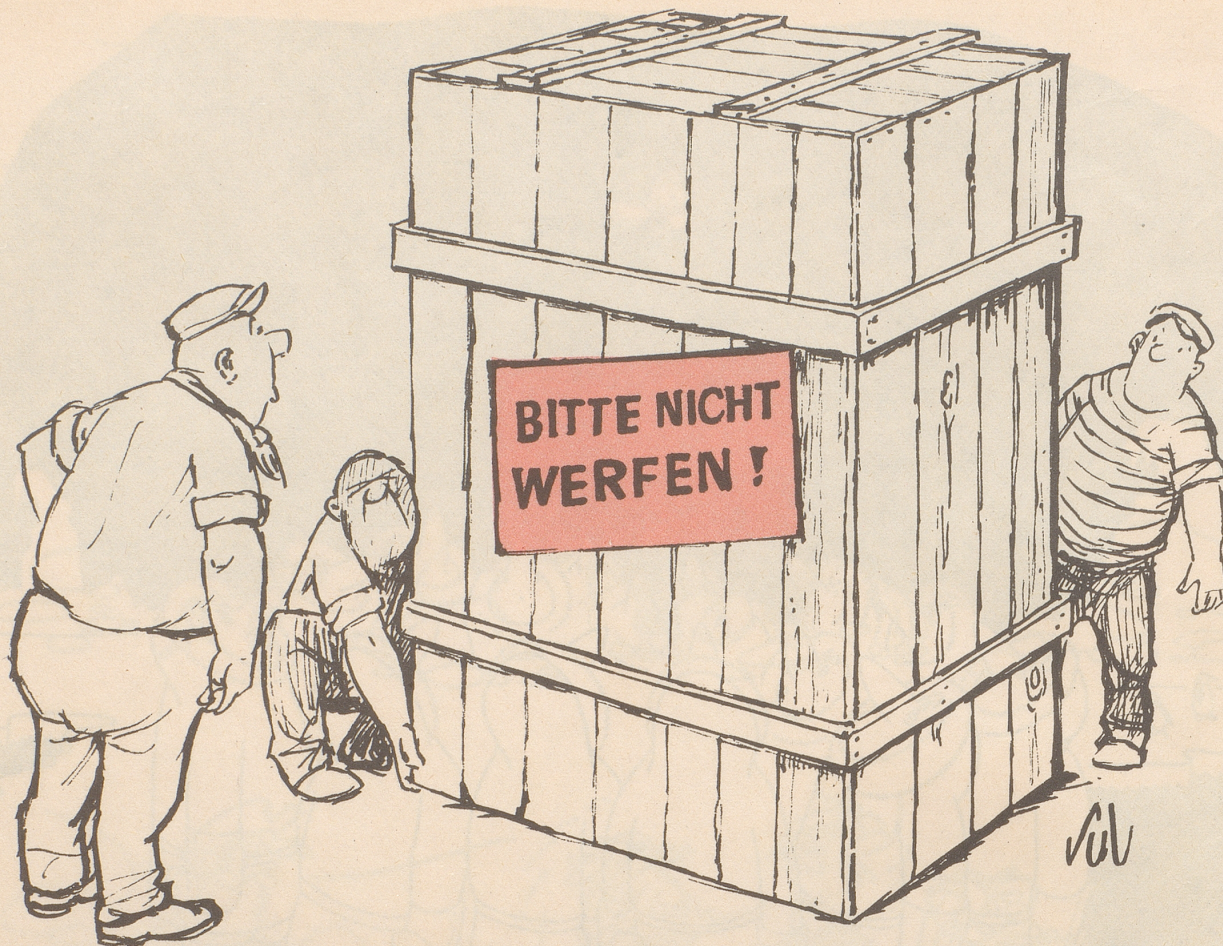
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«O du mein Oesterreich»

Oesterreichische Reiseeindrücke

Wir waren in Oesterreich. In einem der letzten Sommer. Ich mag Oesterreich. Trotz allem, was wir erlebt haben oder vielleicht deswegen. Diese Liebe hat in einer Gefühlsschicht ihren Ursprung, wo die Gründe und das Warum nicht mehr genau darzulegen und auseinanderzuhalten sind. Es ist genau wie bei der richtigen Liebe.

Wir fuhren am Bodensee entlang und die landschaftlich herrliche Strecke über den Arlberg. Als der Zug gleich hinter dem Tunnel hielt und der Vorsteher den Stationsnamen ausrief, da klang das «Sankt Anton am Arlberg» so bezaubernd, daß es uns ans Herz griff. Er fing das «Sankt» tief an, ging bei «An» mit der Stimme in die Höhe, verharnte hier ein wenig und sank mit der Silbe «ton» fast wieder bis zu

dem «Sankt» hinab. Und dann wiederholte sich dieser Dreiklang in der umgekehrten Reihenfolge.

In Innsbruck mußten wir umsteigen. Der Zug, mit dem wir weiterfahren sollten, hatte Verspätung. Aber der Lautsprecher auf dem Bahnsteig tröstete uns: «Der Zug kommt in Kierze» (Kürze). Das dauerte etwa zehn Minuten. Als bald hieß es: «Bitte einsteigen! Der Zug fährt in Kierze!» Das dauerte diesmal rund fünfzehn Minuten. «In Kierze», das bekamen wir bald danach heraus, ist eine vorsichtige Umschreibung. Es bedeutet auf österreichisch: man weiß es nicht genau. Aber eben: In Kierze. Das ist immerhin etwas. Es kann in fünf Minuten sein, kann sich aber auch bis zu zwanzig Minuten oder mehr hinziehen. Was verschlägt's?

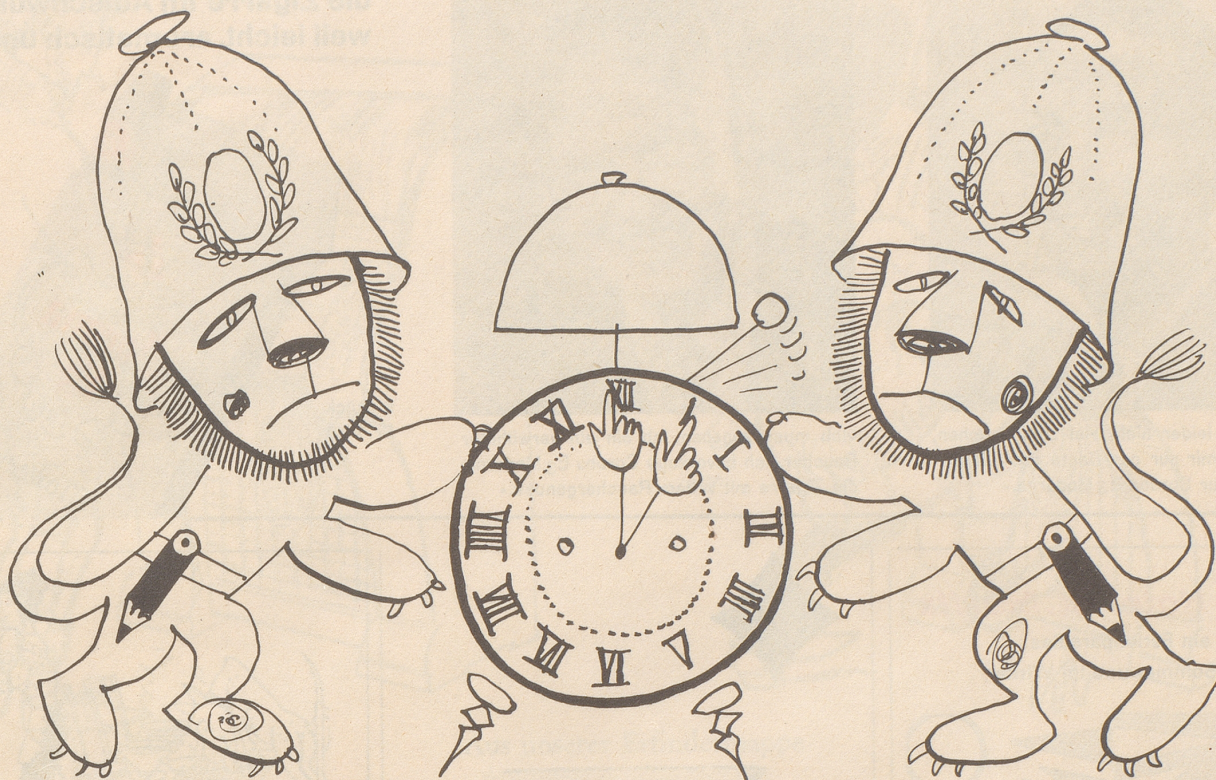
Wir sind in den Ferien, wir haben Zeit.

In unserem Abteil war eine junge Dame aus Norddeutschland. Sie hatte von ihrem Reisebüro einen Fahrplan zusammengestellt erhalten. In Jenbach mußte sie ins Zillertal umsteigen. Wer weit von daheim fort ist und ins Ungewisse hineinfährt, den tröstet es, wenn ihm jemand bestätigt, ja, so wie es da aufgeschrieben ist, genauso fahren die Züge wirklich und so muß umgestiegen werden. Solche Bestätigungen tun uns vor allem dann wohl, wenn es sich um Orte und Strecken handelt, deren Namen man vielleicht aus Anlaß eben dieser Reise das erste Mal im Leben gehört hat.

Der jungen Dame erging es nicht anders. Da wir ebenso fremd waren wie sie und ihr nicht helfen konnten, fragte sie gleich nach Innsbruck den Kondukteur. Der war jung, Anfang der zwanzig und offenbar ein Ersatz- oder Nachwuchskondukteur. Als ihn die Dame fragte, es sei doch recht, wenn sie

in Jenbach umsteige und ob dann der nächste Zug 16.18 Uhr fahre, sagte er zunächst kein Wort. Aber er zog ein dickes Kursbuch aus der Tasche und blätterte. Er blätterte vorwärts, sah eine Weile hinein, und blätterte zurück. Noch immer sagte er kein Wort. Mittlerweile hatte ihm die Dame den Zettel vom Reisebüro hingeschoben. Er sah den Zettel an und sah wieder in sein Buch. Dann auf einmal blickte er der Dame mutig ins Gesicht, gab ihr den Zettel zurück und sagte: «Ja, dös kann stimm'», legte die Hand an die Mütze, grüßte und machte kehrt.

In Bischofshofen mußten wir umsteigen. Wir wollten nach Pfarrwerfen, einem kleinen Ort, der zwei Haltestellen in der Richtung nach Salzburg liegt, wohin es aber nur Personenzüge gibt. Unser Anschlußzug hätte schon fahren sollen, war aber noch garnicht da. Also fragte ich. Irgendeinen Beamten der österreichischen Bundesbahnen, der auf dem Perron zu sehen war. Vielleicht war er nicht



Fredy Sigg

Zwölf oder Eins, das ist (für Zürich) die ewige Frage

zuständig oder wußte es nicht. Er sah mich an, als ob ich etwas Überflüssiges, Dummes oder Ehrenrühriges gefragt hätte, murmelte ein paar Worte, die ich nicht verstand, und zuckte die Schultern.

«Ja, waas mer's noch net g'nau?» fragte ich, um seinem Schulterzucken einen beredten Ausdruck zu geben. Aber ich hätte das vielleicht nicht tun sollen. Er sah mich mit einem Blick – ich kam mir vor wie ein Gotteslästerer – und «Naa», sagte er.

Die Personenzüge, mit denen wir nach Salzburg fuhren, waren nie besonders pünktlich. Darauf konnte man sich beinahe verlassen, wie unsere Wirtin sagte. Doch: Trau, schau, wem! Die Unpünktlichkeit hatte ihre Grenzen und es gab für sie kein zuverlässiges Maß. Da war z. B. der Eilzug, der abends nach zehn Uhr in Salzburg abfuhr, – wer da eine Verspätung eingeplant hätte, der wäre verlassen gewesen. In Salzburg.

Uebrigens bin ich schon früher zweimal in Oesterreich gewesen. Einmal

in Innsbruck und das anderemal in Kärnten. Da fuhr ich von St. Veit an der Glan nach Michelsdorf und von da über Straßburg nach Gurk, wo ein großartiger romanisch-gotischer Dom ist. Das letzte Stück von Michelsdorf nach Gurk war Schmalspurbahn. Nicht ganz zwanzig Kilometer. Für diese Strecke brauchte das Bahnerl ungefähr eine Stunde. Man fuhr in niedrigen roten Wagen, eine Art Liliputwagen. Und man hat wirklich die Gräser streicheln können und den Blumen sacht über die Blütenköpfchen fahren, wenn man den Arm hinausstreckte. Diese Bahn werde ich nie vergessen. Ich würde es unendlich bedauern, wenn es sie eines Tages nicht mehr gäbe.

Um auf unseren Urlaub in Pfarrwerfen zurückzukommen: Für die Heimfahrt gab es da einen Schnellzug, der kurz nach acht in Bischofshofen Richtung Innsbruck fuhr. Auf unserer Strecke war ein Personenzug zehn Minuten früher in Bischofshofen, also der Anschlußzug, wie man ihn sich wünscht.

Aber würde dieser Zug wirklich vor dem Schnellzug in Bischofshofen sein? Das war es, worauf alles ankam. Sonst würden wir in aller Herrgottsfrühe in Pfarrwerfen fortfahren müssen.

Ich fragte am Abend vorher auf der Station.

«Ja, dös kann mer net wiss'n», sagte mir der Beamte.

«Kommt der Personenzug pünktlich?»

«Ja, wissen S', der hot halt gern Verspätung.»

«Ueberholt der Schnellzug dann den Personenzug in Werfen oder auf einer anderen Station?»

«Ja, dös kann scho vorkomm'.»

«Aber dann kriegt man in Bischofshofen den Anschluß nicht.»

«Dös ist wohl möglich.»

«Und der Schnellzug? Ist der pünktlich?»

«Ja, scho. Aber wissen S', der hot halt aa gern a bisserl Verspätung.»

Nun wußten wir es. Inzwischen war aber jene österreichische Gelassenheit, das Leben zu nehmen, wie es ist, doch nicht spurlos an

uns vorbeigegangen. Wir taten nämlich am nächsten Morgen das, was jeder Oesterreicher auch getan hätte: wir ließen es darauf ankommen und beschlossen, ein Viertel vor acht nach Bischofshofen zu fahren. Und siehe da, es ging. Der Personenzug war nur wenige Minuten später und der Schnellzug war pünktlich. In Innsbruck kamen wir zwar mit einer halben Stunde Verspätung an, aber es reichte trotzdem zu einem Wiedersehen und einem Bummel durch die Stadt.

Ich liebe Oesterreich. Obwohl es so ist. Und weil es so ist. Es ist eine stille und dauerhafte Liebe. Zu dem Land und seinen Menschen. Beide haben jenes gewisse Etwas, das sie liebenswert macht. Und das Leben mit ihnen auch. Was wäre Europa und was wäre die Welt ohne Oesterreich? Ein Wunder, daß es ein solches Land und solche Menschen in dieser Welt noch gibt. Der Himmel verhüte, daß sie irgendwann wieder einmal gleichgeschaltet werden könnten!

Paul Wagner